

Ein Leben für den Dritten Weg

Ignazio *Silone* bemerkt einmal, wenn man etwas Wesentliches über den Katholizismus erfahren wolle, solle man vor allem Protestanten befragen; wenn man die Natur des Kapitalismus zu erkennen suche, solle man Sozialisten studieren. So ist es auch nicht ohne Reiz, den Kommunismus anhand der Schriften und Erkenntnisse kommunistischer Ketzer zu überprüfen. An solchen Publikationen ist kein Mangel. Schon 1950 erschien in Zürich die deutsche Ausgabe der Bekenntnisse der früheren Kommunisten *Koestler*, *Silone*, *Richard Wright*, *Gide*, *Louis Fischer* und *Spender* unter dem Titel „Der Gott, der keiner war“. 1963 gab *Horst Krüger* „Das Ende einer Utopie“ heraus: Hier rechneten neun frühere deutsche Kommunisten (von *Leo Bauer* bis *Gerhard Zwerenz*) mit ihrer Vergangenheit ab. Unter diesen Autoren haben eine ganze Reihe „mit großem Mut... ab 1956 für die Revision des Dogmas, für die Erneuerung der Partei gekämpft — *Ulbricht* jagte sie dafür aus der Partei und in Zuchthäuser“, so *Carola Stern* in ihrer den Band abschließenden „Bilanz“.

1963 saß mit anderen Kommunisten im Zuchthaus Bautzen der Gewerkschaftsredakteur *Heinz Brandt*. Er war am 16. Juni 1961 nach Ostberlin verschleppt und hier zu 13 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Ein Sturm des Protestes ging durch die Welt — und legte sich erst, als ein Wunder geschah: Der „Spion“ und „Landesverräter“ wurde am 23. Mai 1964 nach fast drei Jahren Freiheitsberaubung zuerst zu seinen Schwiegereltern nach Pankow und zwei Tage später in die Bundesrepublik entlassen. Seitdem ist er wieder in Frankfurt als Redakteur der Wochenzeitung *Metall* tätig; jetzt veröffentlicht er seine Lebensbeichte — den Weg eines Wanderers zwischen den Welten¹⁾.

Heinz Brandt ist noch keine zehn Jahre jünger als *Silone*; und doch gehört er bereits einer anderen politischen Generation an. *Silone* war einer der Gründer der KPI — schon 1930 hatte er mit der sich stalinisierenden Partei gebrochen, um 1940 die Leitung der Auslandszentrale der italienischen Sozialisten zu übernehmen, für die er die Plattform der Dritten Front redigierte. Ein Jahr bevor *Silone* die Bewegung verließ, trat Brandt ihr bei, d. h. zu einem Zeitpunkt, da die heroische Epoche des Kommunismus bereits ihrem Ende entgegenging. Am 14. September 1958 verließ er mit seiner Familie die DDR, um dem Parteiausschluß und der Verhaftung zu entgehen. Noch keine drei Jahre später hatte sich der SSD der DDR seiner bemächtigt...

Nicht das erstmal saß Brandt hinter Gefängnismauern: Im März 1933 war er in der Berliner SA-Kaserne Hedemannstraße mißhandelt worden; das zweitemal hießen die Leidensstationen: Verhaftung Ende 1934, anschließend Spandauer Polizeipräsidium, Gestapohaft, sechs Jahre Zuchthaus in Brandenburg, KZ Sachsenhausen, Auschwitz (Nr. 69 912), Buchenwald. Am 11. April 1945 nahm Heinz Brandt an der Befreiungsaktion der Buchenwalder Häftlinge teil. Nun war er frei: „Genau gezählt, nach 3778 Nächten: Zehn Jahre, vier Monate und sieben Tage sind es seit jenem verhängnisvollen 4. Dezember 1934, da ich nach zweijähriger illegaler antifaschistischer Tätigkeit in Spandau in der Wohnung des Siemens-Arbeiters Franz Budel verhaftet wurde, bis zum heutigen 11. April 1945, da wir in Buchenwald losschlügen, die heranrückenden amerikanischen Panzer als Rückendeckung. Jede dieser Nächte war eine Nacht vor der Hinrichtung, eine Nacht vor dem Folttertod, war eine Nacht der Hoffnung, eine Nacht vor der Befreiung. Jede dieser Nächte war eine Nacht ohne Liebe. Mit 25 Jahren bin ich in den Kerker gekommen — mit 35 Jahren verlasse ich das KZ.“

Daß ein Jude Auschwitz überlebt hat, grenzt ja schon ans Wunderbare. Daß die gehäuften Unmenschlichkeiten zweier Regime Brandt nicht an Leib, Seele und Geist

1) Heinz Brandt: Ein Traum, der nicht entführbar ist. Mein Weg zwischen Ost und West. Mit einem Vorwort von Erich Fromm. Paul List Verlag, München 1967. 376 S., Ln. 25,— DM.

zerstört haben, ist ein Wunder. Dieser kleine, schwächliche Mann würde wohl kaum auf den Gedanken kommen, daß er ein Held war und ist — er selber zitiert *Spinelli*, der sagt: „Es ist so leicht, barbarisch ein Held zu sein; es ist so schwer, im Alltag ein Mensch zu sein.“ Brandts Buch zeigt uns aber einen unvorstellbar mutigen, unerschrockenen, hilfsbereiten, in sich ruhenden Menschen inmitten der Barbarei — eher eine fast naive Künstlernatur als einen ausgekochten Politiker. Hier drängt sich wieder der Vergleich mit dem großen Schriftsteller, Dichter, Moralisten Silone auf. Beide sind Kommunisten geworden aus wahren Mitgefühl mit (den Erniedrigten und Beleidigten und aus echtem Abscheu gegen Unterdrückung und Ausbeutung.

Wie bei Silone fällt auch bei Brandt der Widerspruch auf zwischen einer friedlichen Kindheit in einer liebevollen Familie und der Barbarei und Unmenschlichkeit des Krieges, die den Jungen schon früh beeindruckt haben. Wie wichtig die ersten Eindrücke für Brandt waren und sind, dürfen wir wohl daraus schließen, daß er seine Kindheit in größtem Detail schildert, während er sich wohl scheut, den Leser mit den Einzelheiten seines späteren privaten Schicksals zu „behelligen“ — bedauerlicherweise, möchte man fast sagen; er hätte doch sicher viel Aufschlußreiches über das tägliche Leben eines Gefangenen in Auschwitz oder Bautzen sagen können. Hierin unterscheidet sich seine Autobiographie erheblich von der *Margarete Buber-Neumanns*, die ja auch Gefangene — nicht bei *Ulbricht*, aber bei *Stalin* und dann noch bei *Hitler* — gewesen ist und das Schwergewicht ihrer Erinnerungen auf die Existenz des politischen Gefangenen in Terrorregimen legt. Brandt ist aber wohl so sehr Revolutionär, daß sein Interesse stets fast nur seiner eigentlichen politischen Tätigkeit und den Konzeptionen, mit denen und für die er sein ganzes bewußtes Leben lebt, gegolten hat. So fällt es ihm nicht schwer, den Zusammenhang seiner Aktionen und seiner Reflexionen mit den objektiven politischen Konstellationen, Trends und Kräften außerordentlich lebendig darzustellen. Eine Welt im Übergang und Umbruch während einer Zeitspanne von mehr als drei Jahrzehnten entsteht so deutlicher vor unseren Augen als in manch einer Chronologie Deutschlands und des Kommunismus. Insbesondere dem jüngeren Leser wird viel Wesentliches erschlossen, aber auch demjenigen, der diese „irre, halbgewordene Zeit“ miterlebt hat, wird mancher Zusammenhang klarer werden.

Brandt begann seine politische Laufbahn als „Versöhnler“. So wurde eine Gruppe in der KPD um 1930 genannt, die der ultralinken Linie des Kampfes gegen den „Sozialfaschismus“ skeptisch gegenüberstand und einen Ausgleich zwischen der linken Parteiführung und der Opposition der Rechten um *Brandler* und *Thalheimer* befürwortete; zu den Führern dieser Gruppierung gehörten *Ernst Meyer*, *Heinrich Süßkind*, *Gerhard Eisler*, *Lex Ende*. Wie die meisten von ihnen, die sich äußerlich der Partei unterwarfen, privat aber weiter Kritik an ihr übten, blieb auch Brandt in der KPD. „So hatten die Versöhnler — noch vor dem Untergang Hitlers und Stalins — historisch aufgehört zu existieren. Doch sind sie zweifellos ein Samenkorn der neuen, der humanen Linken gewesen ...“

Im Zuchthaus formulierte Brandt 1939 seine Opposition gegen den Hitler-Stalin-Pakt: Dieser „war nicht nur der Ausdruck einer vorübergehenden und begrenzten Interessengemeinschaft, sondern auch einer partiellen Übereinstimmung von Faschismus und Stalinismus — trotz ihrer unterschiedlichen sozialen, historischen und ideellen Wurzeln und ihrer Gesellschaftsstruktur“.

Nach 1945 entschließt sich Heinz Brandt, in Ostberlin zu bleiben — er glaubt an den besonderen deutschen, den Dritten Weg zum Sozialismus — „ebenso weit entfernt von bürokratischen als auch Profitinteressen“. Schon 1948 zerflatterte dieses Leitbild als Fata Morgana, als Stalin mit *Tito* brach. Neue Hoffnung schöpfte Brandt nach dem Tode Stalins 1953: „Gegen Ende der ersten Juniwoche 1953 rief mich *Hans Jendretzky* in sein Bürozimmer und sagte mir mit glücklichem Gesicht: ‚Heinz, ich habe eine gute

Nachricht, die beste von der Welt. Es ist geschafft. Wir fangen ganz neu an — und im Hinblick auf ganz Deutschland. Das ist die größte Wendung in der Geschichte der Partei; *Semjonow* hat sie von drüben mitgebracht. Im Pol-Büro ist die Entscheidung bereits gefallen. Nie wieder habe ich den nüchternen Hans Jendretzky so schwärmerisch und gelöst gesehen ... Er sagte mir, alles, was jetzt unternommen werde, geschehe auf der Grundlage einer sich anbahnenden Verständigung der Alliierten über Deutschland. *Malenkow* und *Churchill* seien schon weit vorangekommen. Sowohl aus internationalen als auch aus gesamtdeutschen Gründen müsse jetzt rasch gehandelt werden. Die Fristen seien kurz. Vor allem: Die Beschlüsse der 2. Parteikonferenz würden annulliert. Das bedeutete nicht nur die Liquidierung des ‚Aufbaus des Sozialismus‘. Denn diese 2. Parteikonferenz hatte auch ‚die Staatsmacht zum Hauptinstrument bei der Schaffung der Grundlagen des Sozialismus‘ deklariert, also administrativen Druck und Terror nach sowjetischem Vorbild. Das Pol-Büro sei bereits beauftragt, binnen einer Woche die ‚neue Linie‘ anhand der knappen russischen Direktive auszuarbeiten. Die bisherige Führung der SED sei von Semjonow unerhört scharf kritisiert worden. *Rudolf Herrnstadt* habe den Auftrag erhalten, personelle Vorschläge für ein neues Pol-Büro, ein neues Sekretariat des Zentralkomitees sowie für ein neues ZK insgesamt auszuarbeiten und sie der Parteispitze zur Beschlußfassung vorzulegen. Ulbricht war nur noch formal Generalsekretär der Partei, faktisch war ihm die Führung bereits entzogen."

Es sollte anders kommen — der Westen ging auf die Fühler des Kreml nicht ein, und der Aufstand des 17. Juni 1953 stärkte die Konservativen in Moskau — und Ulbricht in Berlin: „So ergab sich ein historisches Paradoxon: Eben der moralisch-politische Bankrott des Ulbricht-Systems — durch das Flammenzeichen der Volkserhebung erhellt — führte in dialektischer Wechselwirkung auch dessen Rettung herbei: Er rettete Walter Ulbricht vor dem neuen Kurs, rettete damit seine politische Existenz. Aus den Trümmern seiner Politik, die ihn nach menschlichem Ermessen hätten begraben müssen, stieg er — ein seltsamer Phönix aus der Asche — zu gefestigter Macht empor. Die Initiatoren des neuen Kurses im Kreml (*Berija* und *Malenkow*) und seine Protagonisten in Ostberlin (*Herrnstadt*, *Zaisser* und *Jendretzky*) wurden nun zu dessen Prügeljungen, Sündenböcken und Opfern. Der verhängnisvolle Ausgang ihres Experiments wurde ihnen selbst zum Verhängnis."

Wegen seiner Haltung am 17. Juni 1953 galt Brandt als unsicherer Kantonist. Er verlor seine Funktion als Sekretär für Agitation bei der Berliner Bezirksleitung der SED. Und 1958 war es dann soweit — Verhaftung oder Flucht: Brandt war also unterlegen. Wie aber *Erich Fromm* in seinem Vorwort betont, wurde das Buch „von einem der Besiegten geschrieben ...“, doch von einem, dessen Niederlagen seinen Glauben nicht erschüttern konnten, der sich in seinen Überzeugungen keinem Zweifel hingeeben hat, der die Darstellung des Siegers nicht akzeptiert und sich auch nicht in einen Zyniker verwandelt hat."

Nach wie vor bekennt sich Heinz Brandt zum Dritten Weg eines demokratischen Sozialismus, „zur großen humanen Vision von *Karl Marx*“, zu dessen „Standpunkt der Theorie, welche den Menschen für das höchste Wesen des Menschen erklärt“. So ist er ein Bürger derer, die da kommen werden — eine selten lichte Gestalt in einem düsteren Zeitalter.